

Ostern oder der lebende Leichnam

Autor(en): **Müller, Gustav Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 4 59. Jahrgang

Aarau, April 1976

701
Sie lesen in dieser Nummer ...

Freitod oder Selbstmord?

... und die Welt schweigt dazu

Was ist Religion?

Freidenken im Geburtswehen der neuen Zeit

Mittelalterliches

Germanen gründen den Vatikan

Ostern oder der lebende Leichnam

Dreierlei Ostern

In Goethes Faust singt der Chor der Engel:

Christ ist erstanden!
Aus der Verwesung Schoss,
Reisset von Banden
Freudig euch los!

Faust hat bereits erwidert:

Was sucht ihr, mächtig und gelind
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör ich wohl,
allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

Das Wunder besteht darin, dass der Tod rückgängig gemacht wird; damit ist die unverbrüchliche, natürliche Ordnung der Dinge durchbrochen. Die ursprüngliche Absicht dieses Wunders ist die, dass damit die «eschatologische» Endzeit der Welt angekündigt wird. Der auferstandene Jesus wird einen neuen Himmel und eine neue Erde herbeiführen, das irdische Jerusalem durch sein himmlisches ersetzen. Der historische Jesus hatte gewährt und versprochen, dass dies durch seinen Tod vollbracht werde und bei seiner Auferstehung, drei Tage nach seinem Opfertod, geschehen werde. Dass es nicht geschah, war für seine leichtgläubigen Jünger eine Enttäuschung und führte zu der Ersatzbil-

dung eines lebenden Leichnams der nur wiederholte, was er vor seinem Tod geweissagt hatte: Es werde geschehen, wenn er wieder komme. Die eschatologische Weissagung schimmert noch durch in den Zeichen, die bei seinem Tode geschehen sein sollen: Die Sonne verfinstert sich; durch ein Erdbeben reisst der Vorhang des Tempels (wie stellt es ein Vorhang an, wegen eines Erdbebens von unten bis oben zu zerreißen?); Gräber bersten auf und die dort begrabenen Heiligen gehen in die Stadt, wo sie «vielen» erscheinen — all das, während Jerusalem ruhig seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nachging. Die Osterlegenden sind also ein Kompromiss, der die Enttäuschung des ausgebliebenen kosmischen Wunders verschlei-

ert. In den germanischen Ländern wurde später die Weltuntergangserwartung in ihr Gegenteil verkehrt: Ostern verband sich mit der lieblichen germanischen Frühlingsgöttin Ostara (in der Schweiz wird Ostern noch immer «Ostara» ausgesprochen). Diese Göttin wird begleitet von den neu erspriessenden Frühlingsblumen; ihre Sinnbilder sind die fruchtbaren Osterhasen und die bunten Eier. Und christliche Theologen scheuen sich nicht, die Botschaft des Weltuntergangs in ein Fest des neu erwachenden Naturlebens umzudeuten — im Sinn etwa von Gottfried Kellers: «Blüh auf, gefrorner Christ! Der Mai steht vor der Tür.»

Eine zweifelhafte Voraussetzung

Die älteste Schicht des ersten, des Markusevangeliums, enthält vermutlich einen, dem Markus zugekommenen Bericht eines Augenzeugen, die Petrusquelle. Sie schloss damit, das Simon, alias Petrus, seinen Herrn verriet und danach einsam im Hofe aus Verzweiflung über seinen Verlust oder über seinen Verrat (oder beides) weinte.

Die ältesten Texte des Markus um 200 (Sinaiticus, Vaticanus) schliessen mit Kap. 16. Die Auferstehung in 16.9 ist eine spätere Zutat. Im Kap. 16 gehen Maria Magdalena und zwei andere Frauen zum Grab, um den Herren zu salben. Statt seiner finden sie einen Engel im Grab, der ihnen mitteilt, Jesus sei auferstanden. Er trägt ihnen auf, das den Jüngern mitzuteilen. Aber sie flohen und sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich. Woher weiss es dann der Evangelist?

Die Petrusquelle weiss weder etwas von einer Kreuzigung, noch von einer Grablegung, noch von einer Auferstehung.

Wurde Jesus gekreuzigt, dann ist er von den Römern als politischer Aufrehrer hingerichtet worden («König der Juden»). Dann hat sein Tod keine religiöse Bedeutung. Wurde er dagegen als «Lügenprophet» (Talmud) von Juden umgebracht, dann wurde er gesteinigt und verscharrt — und nicht in einer feierlichen Felsengruft beige-

Unmöglich ist der christliche Dreh der Apostelgeschichte; die Römer hätten ihn auf Wunsch der «Hohepriester und Aeltesten» gekreuzigt. Das widerspricht der römischen Toleranz; die Römer hätten sich nicht dazu hergegeben, sich in einen innerjüdischen religiösen Zwist einzumischen.

Wie sehr die Evangelisten ihren eigenen Erfindungen nicht trauen, geht daraus hervor, dass dreimal der Verdacht geäußert wird, «die Juden» hätten ihn aus dem Grabe gestohlen. Zu den Wächtern, die angestellt wurden, um den Diebstahl zu verhüten, wird gesagt: «Saget, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, während wir schliefen», (Mt 28.13). Für ihren Meineid wurden sie bestochen (Mt. 28.122).

Weibergeschichten

Allen Evangelisten ist gemeinsam, dass Frauen bei der Bildung der Osterlegende massgeblich beteiligt waren.

Es ist eine auch heute bekannte Erfahrung, dass Frauen, die einen geliebten Mann verloren, zu Geistersehern Zuflucht nehmen, wo sie dann ihre Verstorbenen auch prompt wieder sehen und mit ihnen sprechen können. Die Frauen der Evangelien gehen nicht zu Geistersehern, sie haben eine höhere Quelle, den Auferstandenen entweder zu sehen oder zu glauben. Engel erscheinen ihnen einzeln oder zu zweien; bald in dem Grab, bald ausserhalb. Doch nicht nur Zahl und Ort der Engel wechselt, auch ihre Aufträge widersprechen sich: Bald sollen die Jünger den Auferstandenen in Galiläa, bald in Jerusalem erwarten.

Die Hauptperson ist die Maria Magdalena. Ausdrücklich wird gesagt, dass sie geisteskrank gewesen sei, da Jesus sieben böse Geister aus ihr ausgetrieben hatte. Am drolligsten ist ihr Benehmen im Johannes dargestellt. Da geht sie, als es noch finster war zum Grabe, sieht aber dennoch, dass der Stein hinweggewälzt war. Da läuft sie zu Petrus und spricht: Sie haben den Herren weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt. (Wieder der Verdacht des Leichenraubes.) Lessing (Theologische Kampfschriften) bemerkt dazu: «Sie schliesst, der Stein ist weg, also ist auch der Leichnam weg. So schliesst sie und läuft und läuft, sonst möchten

Petrus und Johannes nicht zeitig genug erfahren, was für eine unbesonnene Närrin sie ist. Auch war sie dieselbe Maria Magdalena, aus welcher Christus (sollte heissen Jesus) sieben Teufel ausgetrieben. Ein achter Teufel, bei dem sich die übrigen zu wohnen schämten, war in ihr zurückgeblieben: der alberne Teufel der Unbesonnenheit. Wahrlich, wenn dies die erste Verkündigung der Auferstehung Christi sein sollte, so ist diese erste Verkündigung eine grosse Armeligkeit gewesen.»

Weiter mit Lessing: «Bei dem Lukas nun gar sollen zwei Engel draussen vor dem Grabe gesessen haben, und von den Weibern nicht eher gesehen worden, als bis sie wiederum aus dem Grabe herausgekommen. Wie war denn das möglich? Waren die Weiber blind im Hereingehen? Oder waren die Engel erst sichtbar im Herausgehen?»

Bald lässt sich Jesus von den Weibern berühren, bald verbietet er der Maria Magdalena ihn zu berühren.

Der lebende Leichnam

Der lebende Leichnam der Osterlegenden ist ein Zwitterwesen, für das es keinen Begriff gibt. Dreimal wird erzählt, dass die Jünger ihn nicht wiedererkannten, noch ihm «glauben» wollten, dass er es sei. Begreiflich! Der lebende Jesus der geschichtlichen Erfahrung war er nicht mehr; der natürliche Zusammenhang und die logische Identität waren zerrissen. Aber der verheissene Christus, der «Menschensohn», der die bisherige Welt auflösen und durch sein «Gottereich», vom Himmel herab kommend ersetzen wollte, war auch noch nicht.

Und wo erschien er ihnen? Am Tag der Auferstehung bald in Galiläa, bald in Jerusalem; zuerst auf einem Berg und zuerst am See Tiberias — die Jünger hätten sich am Todestage sputen müssen, um rechtzeitig am See Tiberias einzutreffen. Einmal erscheint er zweien in Emmaus, bald den Elfen.

Und wie erschien er ihnen? Offenbar nackt, denn er heisst den ungläubigen Thomas, die Finger auf seine Wunden zu legen. Er wird ja kaum nach seiner Auferstehung zu einem Schneider gegangen sein, um ohne Geld eine Kleidung zu kaufen.

Andererseits erscheint er zweimal durch geschlossene Türen, ein unkörperli-

cher Geist, der des ungeachtet seine körperliche Wirklichkeit beweist, indem er mit ihnen Fisch und Honig isst — «da wurden ihre Augen geöffnet. Und er verschwand». (Luk. 24.31)

Bei Markus steht: Da die Elf zu Tische sassen, offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben... **wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.** (Mk. 16.16) «Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.» (Mk. 16.19) Das widerspricht der spätern «Auffahrt».

Und wozu der ganze Wunderaufwand? Der Auferstandene wiederholt ja nur, was schon der eschatologisch besessene Jesus versprochen hatte: dass er in himmlischer Glorie wiederkommen werde. Und einstweilen haben wir nur das folgende kümmerliche Ergebnis: «Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen die glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben (!) und wenn sie etwas Tötliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.» (Mk. 16.17—18.) Das Christentum überbietet alle andern Religionen an Absurditäten. Also: «Credo, quia absurdum» — ich glaube, weil es absurd ist. (Tertullian) Gustav Emil Müller

Selbstmord oder Freitod?

Im juristischen Sprachgebrauch bedeutet **Mord** die Tötung eines andern, mit dem subjektiven Merkmal einer besonders verwerflichen Gesinnung oder Gefährlichkeit des Täters (Art. 112 StGB, ähnlich Paragraph 211 StGB der BRD). Ist es da nicht inkonsequent, wenn in Fällen von Selbsttötung — ungeachtet des Motivs oder der Schwere einer Notlage — mit einer erstaunlichen Unbedenklichkeit die Bezeichnung **Selbstmord** verwendet wird? Es gibt zahlreiche Fälle, wo dieses Wort, das in jedem Fall ein abschätziges Werturteil in sich schliesst, völlig unangebracht ist, wo es eine unverdiente Ehrenschmälerung des Dahingegangenen, beziehungsweise seiner Angehörigen bedeutet. Könnten sich die Rechtswissenschaftler nicht auf den sachgerechteren Ausdruck **Selbsttötung** oder **Freitod** einigen? (Die letztere Bezeichnung müsste allerdings auf jene Fälle be-